

RIESEN-GE-BIRGS-



Heimatbrief.

www.vp-schulz.de

7. Brief

Oktober

1949

Und inmitten dieser Berge liegt ein Städtchen traulich schön
Eingebettet zwischen grünen, waldumrauschten Bergeshöhen.
Von Natur gar reich beschenkt ist das Heimatstädtchen mein,
Wo der Schoß der roten Erde bringt der Kohle roten Stein.

O, mein liebes Bergstädtchen Schatzlar, wo zum Himmel der Schloßberg
Wo der Kuppe uralter Gipfel uns aus Ahnenzeit vieles sagt. ragt
Teures Schatzlar, liebtraute Heimat immerdar sind wir dir treu.

Stets getreu wie uns're Väter wollen wir der Heimat sein,
Wollen sie uns wohl erhalten deutsch und frei und sittenrein.
Und es ist jetzt Pflicht vor allem, kämpfen stets mit aller Kraft,
Daß es nie und nie geschehe, daß hier schwinde deutsche Macht.

O, mein liebes Bergstädtchen Schatzlar, wo zum Himmel der Schloßberg
Wo der Kuppe uralter Gipfel uns aus Ahnenzeit vieles sagt: ragt,
Teures Schatzlar, liebtraute Heimat, deutsch bleibst du alle Zeit!

----oOo----

Burg Schatzlar und Bernstadt.

Aus Chronik und Sage.

I. Das Schloß

Als im Jahre 1750 die Jesuiten das jetzige Schloß Schatzlar errichteten, das übrigens 1759 infolge eines Blitzschlages abbrannte, 1770 wieder hergestellt und 1778 von den Preußen arg verwüstet wurde, da hatte der Boden, auf dem es steht, bereits eine an Ereignissen überaus reiche Geschichte hinter sich. Zunächst sehen wir, in längst vergangene Jahrhunderte zurückblickend, hier inmitten der Wälder ein graues Mauerwerk mit einem Turm stehen, das von "Schätzlern", d.h. von Zolleinnehmern bewohnt wurde; denn drüben über der Grenze begann damals das polnische Herrschaftsgebiet und so war wohl die Burg Zollstation. Davon dürfte auch der Name "Schatzlar", entstanden aus "Schätzler", herzuleiten sein.

Eine Zeit lang war diese Burg der Sitz von Räubern geworden, die ihr Handwerk recht arg betrieben und deshalb verjagt wurden. Daran knüpft die Sage bei der Deutung des Namens, indem sie erzählt, in der Burg sei damals ein großer Schatz vermutet worden, doch habe man ihn

nach der Vertreibung der Räuber nicht gefunden - die Burg sei vom "Schatzlar" (leer) gewesen.

Im Jahre 1136 errichtete Herzog Sobjeslav I. anstelle des alten Gemäuers ein Schloß, das er "Zeichenstein" nannte und das 1253 unter Ottokar II. neu befestigt wurde. Weitere hundert Jahre später finden wir in den alten Urkunden und sonstigen Aufzeichnungen einen Albrecht von Crenowitz aus dem Gefolge des Herzogs Bolko von Schweidnitz als ersten Pfandherrn des Schloßes. Nach dem Tode des Herzogs ging das Lehen - Burggraf war nun Hannos von Sydlitz - in den Besitz seiner Witwe Agnes über.

Die günstige Lage und gute Befestigung ermöglichten der Burg, sich auch im Hussitenkriege über zehn Jahre lang zu behaupten. Als es den Hussiten dann doch gelungen war, sie zu erobern, bauten sie sich hier einen wichtigen Stützpunkt für ihre Raub- und Plünderungszüge aus, bei denen sich ein Ritter Johann Kolbe hervorgetan haben soll. Sie dehnten sich bis weit nach Schlesien hinein aus, bis sie 1447 von einigen schlesischen Städten und Herzogen dem damaligen Besitzer Johann Berka von Duba, einem gefürchteten Hussitenführer, abgekauft und geschleift wurde.

Es dauerte indessen nicht lange, da erstand die Burg neu aus den Trümmern und hatte für wenige Jahre die Gebrüder Hans, Kunz und Wilrich von Liebenenthal als Besitzer, ihnen folgten die Brüder Georg und Christoph Szedlitz, nach diesen der Reichsverweser von Böhmen, Georg von Podjebrad, Hans Wölfel von Warnsdorf, Pfandherr von Trautenau, und schließlich dessen Schwager Friedrich von Schumburg als testamentarischer Erbe. Von ihm an blieben die Schumburger Besitzer bis zum Aussterben des Geschlechtes.

Von den späteren, häufig wechselnden Besitzern ist Christoph von Gendorf am bedeutendsten. Sein Bestreben war, das Riesengebirge ganz zu erwerben, um den Bergbau möglichst auszubreiten. Da seine Mittel nicht ausgereicht haben, fiel Schatzlar 1541 mit einigen Dörfern als Pfand an Hans Schaffgotsch und bald darauf an Adam Silber, dem Besitzer von Wildschütz. 1553 erhielten das kurz zuvor neu erbaute Schloß die Töchter Gendorf's. Drei Jahre später leistete der Gemahl der ältesten Tochter, Hans Zetritz von Kareiß, den Lehenseid und erhielt das Lehen für seine Frau und seine Schwägerinnen. Es blieb nun längere Zeit im Besitze der Zetritzer, von den Hermann, der Sohn des Hans Zetritz, am häufigsten genannt wird. Seine Gemahlin Anna war eine geborene Schaffgotsch. Beider Wappen befindet sich in der Schatzlaer Kirche in der rückwärtigen Wand des Musikchores und trägt die Jahreszahl 1613.

Nach Schluß des Dreißigjährigen Krieges bis 1773 gehörte Schatzlar den Jesuiten, nach Auflösung des Ordens bis 1838 dem Religiosfond. Von diesem erstand es auf dem Versteigerungswege Karl Pulpan von Feldstein. Als er am 23. Oktober 1869 starb, erhielten die Herrschaft seine uneheliche Tochter Maria und ihr Gatte Tomaschu. 1877 erwarb sie um 444.000 fl. ö. W. Karl August Hesse, in dessen Familienbesitz sie lange Zeit geblieben ist.

(Fortsetzung folgt.)

-----oOo-----

H e i m a t !

Seitdem wir sie verloren,
nun ist's uns allen klar:
wie schön,
wie reich,
wie gottvoll
doch uns're Heimat war!

www.riesengebirgler.de

Othmar Fiebiger.

Die Geschichte des Ortes Lampersdorf.

(2. Fortsetzung u. Schluß)

Die zunehmende Ausweitung des Kohlenbergbaues brachte natürlich auch eine Vergrößerung des Ortes. Konnte Lampersdorf im Jahre 1770 bei der Nummerierung der Häuser 90 Nummern zählen, so waren es 1840 bereits 132 Häuser bei 785 Einwohnern gegenüber 179 im Jahre 1651. Das wirkte sich vor allem auch auf das Schulwesen aus. Anfangs der Bernsdorfer Schule zugeteilt, konnten die Kinder den weiten Weg bei schlechtem Wetter und im Winter nicht gehen. Es unterrichteten deshalb einige Männer freiwillig im Lesen, bis sich 1790 der königl. Kreis-kommissar Jakob Rösler für die Errichtung einer Filialschule einsetzte, der das Oberdorf und Schwarzwasser angehörten. 1818 wurde schließlich das erste und, als es nicht mehr ausreichte, im Jahre 1878 das zweite, größere Schulgebäude errichtet. Der Bau des jetzigen Schulhauses begann 1901. Behördlicherseits vorübergehend eingestellt, wurde er 1903 vollendet. Als die ersten Lehrer wirkten bis zur Jahrhundertwende Josef Breiter (1790-1817), Ignatz Hanusch (bis 1818), Heinrich Kleinwächter (bis 1875) und Friedrich Patzak.

Auch verkehrstechnisch erhielt Lampersdorf alsbald Verbesserungen. 1859-61 wurde die Bezirksstraße, 1882 die Lokalbahnlinie von Königshausen nach Schatzlar gebaut, 1924 die durch Lampersdorf führende Bezirksstraße.

Als Gründung, bzw. Errichtung wichtiger Bauten, Vereine und Genossenschaften sind seit dem 19. Jahrhundert zu nennen: die Feuerwehr (1887), die Raiffeisenkasse (1899), der Friedhof (1903), das Siechenhaus (1910), die Wasserleitung (1912-13) und das elektr. Licht (1914).

Die Schilderung der Geschichte des Ortes Lampersdorf wurde nach folgenden Quellen verfaßt: "Trautenauer Bezirkskunde" von Josef Demuth (Marischendorf), "Erlebtes und Erlauschtes", ein Buch der Erinnerungen und Beobachtungen von Josef Meergans, gest. 24.1.1942 in Schatzlar-Stollen 177. Letzteres stellte dem R.H.Br. der Schwiegersohn des Verfassers, Ldm. Franz Illner aus Schatzlar, jetzt Inhaber eines Fahrrad-, Foto-, Rundfunk- u. Nähmaschinengeschäftes in Hartenrod, Kreis Biedenkopf (16), zur Verfügung. (S.).

-----oOo-----

Die Erzdekanalkirche in Trautenau.

Von Prälat Richard Popp.

(Fortsetzung)

Beschreibung.

Das Äußere. Die Erzdekanalkirche wirkt vor allem durch ihre beherrschende Lage auf dem ehemaligen Burghügel. In jähem Anstieg springt er über den Wellen des Aupaflusses empor, die ganze Stadt überragend. Sein Scheitel trägt das Gotteshaus, dem die breitlinigen Gebäude der alten Mädchen-Bürgerschule massiv vorgelagert sind. Ihre Mauern ruhen auf den festen Substruktionen und Kellergewölben der einstigen Burg. Schon der erste Blick auf den ragenden Kirchenbau vermittelt den Eindruck solider Festigkeit und betonter Schlichtheit. Der fast herbe Verzicht auf äußerlichen Schmuck ist ein Ausdruck der harten Kriegsjahrzehnte, in denen das Werk mühsam erstellt wurde. Er entspricht auch dem Empfinden des anbrechenden klassizistischen Zeitalters, dem die abschließende Formgebung der Kirche angehört.

Der Grundriß ist ein Rechteck von 39.20 Meter Außenlänge und 25.30 Meter Außenbreite, mit leicht abgerundeten Ecken. Ihm sind an den beiden Schmalseiten zwei gleiche, flache Apsiden

vorgelagert. Die eine dient als Altarraum, die andere belebt vorteilhaft die sonst nüchterne Fassade. An die Rückapside lehnt sich eine niedere, rechteckige Sakristei.

Das Hauptportal schneidet mit seiner schlichten Umrahmung aus Sandstein hoch und schmal in die Fassade hinein. Es wirkt eher dürftig. Dieser Mangel wird durch den linienfreudig schwingenden Rokokorahmen des darüber angebrachten großen Fensters gemildert. Die durch Portal und Hauptfenster sehr stark betonte senkrechte Linie findet in den beiden, gleichfalls in Rokokoart geformten Seitenfenstern einen gefälligen Ausgleich.

Die fünfachsige angelegte Längsseite wird von zwei übereinanderliegenden Fensterreihen durchbrochen. Die unteren Fenster haben schlichte Ovalform; sie geben den Seitenkapellen Licht. Die oberen, bedeutend größeren Fenster dienen der Beleuchtung des großen Kirchenraumes. Ihre Umrahmung ist noch im Stil der Rokokozeit in lebhaft konvexen und konkaven Linien ausgebuftet. Von außen gesehen wirkt diese Anordnung der Fenster ein wenig unproportioniert. Sie ist eben ausschließlich auf die Innenwirkung berechnet, die ihrerseits hervorragend glücklich ist.

Die Altarapsis hat zwei lange, schmale Fenster, darüber drei weitere kleine in Ovalform. In den Mittelachsen der Längsseiten sind zwei Nebenausgänge angebracht, die einst nach der Richtung, in die sie führen, Wassertüre und Stadttüre genannt wurden. Ein scharfer Beobachter kann heute noch die Stelle erkennen, bis wohin der 1769 vollendete erste Teil der Kirche reichte. Seine Fenstereinfassungen sind aus Stein gehauen, während die Fenster der beiden letzten Achsen gegen das Portal hin noch heute mit ihrer einfachen Putzumrahmung von der Geldknappheit der letzten Bauperiode erzählen. Schlichte, flach angeordnete Lisenen und Simse geben den Außenwänden eine gefällige Gliederung.

Der Turm steht gegen die Stadt zu in der Mittelachse der Längsseite. Er tritt aus ihr zur Hälfte heraus. Sein Erdgeschoß dient als Nebeneingang zur Kirche. Die Glockenstube ist mit jonischen Eckpilastern klassizistischen Stiles geschmückt. Über den weiten, rundbogigen Schallfenstern sind die Zifferblätter der Uhr so angebracht, daß sie zur Hälfte den Unterteil des Helmes überschneiden. Der eigentliche Helm entfaltet sich über einem stark eingeschnürten Sockel zu einer breiten, etwas gedrückten Zwiebel, die ziemlich unvermittelt in eine schlanke, durchbrochene Laterne mit feiner Spitze übergeht. Der Turm mißt bis zum Kreuz 63 Meter.

Das Geläute besteht aus vier Glocken. Sie wurden 1928 als Ersatz für das im Kriegsjahr 1916 beschlagnahmte Geläute von der Firma Herold in Komotau gegossen. Ein elektrisches Läutwerk nach dem System "Voco" der Firma Bockelmann und Kuhlo in Herford setzt sie in Bewegung. Die drei größeren Glocken wurden aus milden Spenden der Pfarrgemeinde angeschafft, die vierte ist eine Stiftung des Trautenaues Großkaufmannes Joseph Hübner sen. Name, Gewicht und Ton der Glocken: 1. Marienglocke, 1780 kg, des; 2. Michaelsglocke (Kriegergedächtnis) 1285 kg, es; 3. Elisabethglocke, 860 kg, f; 4. Josephglocke (Sterbeglocke), 500 kg, as.

Bilder aus dem Leben des Grafen Sporck.

Von Josef Jank, Oberaltstadt.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wächst in Westerlohe bei Paderborn auf dem Sporckhofe ein Sohn heran. Ein Bauernsohn wie andere auch. Dann kommt der große Krieg. Fremde Soldaten kommen ins Land. Die deutschen Fürsten rufen zu den Waffen. Der Bayernherzog sucht tüchtige

Reiter. Der junge Sporck tritt in die bayrischen Dienste. Als Bauernsohn liebt er die Pferde. Mit der bayrischen Reiterei sieht man ihn auf allen Schlachtfeldern. Er zeichnet sich aus und steigt auf bis zum General. 1647 tritt er zusammen mit Johann von Werth in die österreichischen Dienste. 1656-60 nimmt er an dem Krieg gegen die Schweden in Polen und auf Jütland teil. Anschließend geht es unter Montecuccoli gegen die Türken. Nach der Überlieferung begleitet ihn auch seine Gattin auf den Kriegsfahrten. Im Türkenkrieg fällt sie unglücklicherweise in die Hand der Feinde. Als Sporck sieht, daß er sie nicht retten kann, schlägt er sich zunächst allein durch ins türkische Lager. In einem Fenster sieht er die unglückliche Gräfin. Er ruft schnell hinauf, sie möge den Kopf weit hinausbeugen. Nun reitet er im scharfen Zug vorbei und spaltet mit einem Schlag den Kopf ab, bringt ihn in die Heimat und bestattet ihn in Kukus. Es ist zwar fraglich, wie weit man hier der Überlieferung Glauben schenken darf, aber durch diese Sage, die bis in unsere Zeit erhalten blieb, erklärten sich die Bewohner die Tatsache, daß man in der Gruft einen Schädel in einem Glaskasten aufbewahrte, der als Kopf der Gräfin bezeichnet wurde.

(Fortsetzung folgt).

Das Braunauer Ländchen.

v. Dr. Wilh. Dienelt, Trautenau.

Mit zu den schönsten Gegenden des Sudetenlandes gehört unbestritten auch das Braunauer Ländchen. Im Osten und Norden wird es durch das walddreiche Heidelgebirge abgeschlossen; im Westen vom Sterngebirge, auch Faltengebirge genannt, mit seinen Schluchten und eigenartigen Felsbildungen, während im Süden die Heuscheuer mit ihrer wunderbaren Felsenstadt dieses Gebiet begrenzt. Sowohl vom Sterngebirge, als auch von der Heuscheuer bietet sich von einigen Punkten ein herrlicher Blick nicht nur auf Braunau und seine Umgebung, sondern über weites Land, oft bis weit nach Schlesien hinein.

Zwischen fruchtbaren Äckern und bunten Wiesen liegen die 19 Dörfer mit ihren stattlichen, nach fränkischer Bauart errichteten Wirtschaften verstreut, während sich auf einer Erhebung die Stadt Braunau befindet. Die Braunauer Mulde, von der Glatzer Steina durchflossen, besteht aus rotem Sandstein. In den meist abgeschieden gelegenen Dörfern hat sich ein kräftiges Bauerngeschlecht entwickelt, das durch große Sparsamkeit und Anspruchslosigkeit ausgezeichnet war. Von einer glühenden Heimatliebe beseelt war die Verbundenheit mit der Scholle derart verwurzelt, daß sich oft noch die Ausgedinger ihr eigenes Stückchen Land zur Selbstbewirtschaftung vorbehielten. Altes deutsches Brauchtum hat sich in diesen Dörfern bis zur Aussiedlung erhalten.

Der wirtschaftliche und kulturelle Mittelpunkt dieses schönen Fleckchens Erde war die Stadt Braunau, von weitem schon erkennbar durch die vielen Fabriksanlagen. Ursprünglich eine alte Tuchmacherstadt, entwickelte sich später die Leinenweberei und die Namen Schroll, Novotny u. a. m. waren in der Welt bekannt.

Eng verbunden, nicht nur mit Braunau, sondern mit dem ganzen Ländchen ist das Benediktinerstift, das sich als mächtiges Bauwerk auf einem Felsenvorsprung in der Stadt erhebt. Es ist eine Tochter des Klosters Břevnov bei Prag, das im Jahre 993 gegründet wurde und das älteste Männerkloster Böhmens ist. Die Äbte von Břevnov hatten ein großes Interesse, das Braunauer Ländchen zu kultivieren und die deutschen Bauern und Handwerker, meist Tuchmacher, die als Kolonisten aus dem östlichen Thüringen einwanderten, wurden freudigst aufgenommen. Es ist interessant festzustellen, daß heute noch im östlichen Thüringen die gleichen Ortsnamen vorkommen wie im Braunauer Ländchen.

Schon im Jahre 1217 erbaute Abt Kuno eine Burg, an die sich allmählich Braunau anschloß. Um die Besiedlung des Landes hat sich besonders Abt Martin I. (1253-1278) große Verdienste erworben. Er übergab Führern (genannt Scholtzen) der eingewanderten deutschen Gruppen eine Hube Land ohne Zins und übertrug ihnen die niedere Gerichtsbarkeit nach Deutschem Recht. Als im Jahre 1300 die Burg abbrannte, ließ Abt Bawar (1290-1332) eine neue, größere und stark befestigte Burg errichten und später eine Kirche. So entstand 1322 die Probstei Braunau, die sogar während der Hussitenkriege den Mittelpunkt des Ordens bildete. Die Äbte von Braunau, die das Patronatsrecht über die Kirchen des Ländchens ausübten, erwarben sich bald große Verdienste um die kulturelle Hebung dieses Gebietes. Mit der Zeit entstehen nicht nur in Braunau, sondern auch in den Dörfern viele Kirchen und bekannte Künstler der damaligen Zeit wurden mit der Ausschmückung der Kirchen beauftragt.

So entstand 1680 die Stadtpfarrkirche, 1685-1688 die Stiftskirche und 1733 bis 1735 das Stiftsgebäude und viele Kirchen in den Dörfern. An der Erbauung der Stiftskirche wirkten der Prager Baumeister Altio, die Maler Johann Steinfels und Wenzel Rainer mit, das Stift selbst wurde von Kilian Dienzenhofer erbaut. Kunstvolle, ornamentale Schmiede- und Schloßerarbeiten finden wir vor, sowie gewaltige Statuen, erbaut von den Meistern Brokoff und Hirnle.

Ein besonderes Kleinod für Braunau bedeutet die außerhalb der Stadt gelegene Friedhofskirche "Zu unserer lieben Frau" aus dem Jahre 1171, eine alte Holzkirche, die, 1421 zerstört, bald darauf in ihrer ursprünglichen Form wieder errichtet wurde. Sie ist die älteste Holzkirche Deutschlands und Österreichs. Das Stift Braunau beherbergt u. a. auch eine große und kostbare Bibliothek. Leider sind im Verlaufe der Jahre wertvolle Werke durch die Wirren der Kriege, die über Ostböhmen dahinbrausten, und durch die hierdurch verursachten Brände verloren gegangen. Bekannt ist das Riesenbuch (Codex giganteus), jetzt in der Reichsbibliothek zu Stockholm, da es die Schweden seinerzeit mitgenommen haben. Die Bibliothek umfaßt gegen 40.000 Bände.

In Braunau selbst errichtete das Stift schon in früher Zeit eine Lateinschule, aus der sich später das humanistische Gymnasium entwickelt hat. Unter dem heute noch im hohen Alter im Stifte Braunau lebenden Direktor Vinzenz Maiwald erreichte es eine hohe Blüte und viele berühmte Männer gingen im Verlaufe der Zeit aus diesem Gymnasium hervor. Direktor Maiwald arbeitet heute noch in seltener geistiger Frische in der Heimat an der Geschichte des Braunauer Ländchens. Auf dem Lande aber errichtete das Stift alle Volksschulen und hat sie auch durch viele Jahrzehnte selbst erhalten.

Weitere Verdienste hat sich das Stift durch die Erwirkung des Stadtprivilegiums für Braunau und durch die Förderung des Zunftwesens erworben. Die charitativen Leistungen aber waren unerschöpflich.

Oft aber gab es auch im Verlaufe der Zeit starke Spannungen zwischen der geistlichen Macht des Stiftes und den weltlichen Herrschern und manche geistige Fehde wurde zwischen dem Stift und den Bürgern der Stadt ausgetragen. In der Reformationszeit wurde 1611 der Grundstein für eine eigene protestantische Kirche gelegt, an welcher Stelle heute die Kirche zum hl. Wenzeslaus steht. Bald entstand eine blühende protestantische Gemeinde, die auch eigene Gottesdienste abhielt. Die Schließung dieser Kirche und jener zu Klostergrab im Erzgebirge, eine der Hauptbeschwerden der böhmischen Stände zu Prag, führte zunächst zum Prager Fenstersturz und dann zum 30jährigen Krieg. Hierdurch fand der Name Braunau Eingang in die Weltgeschichte. Die Zeiten des 30jährigen Krieges aber, in denen weite Gebiete Deutschlands verwüstet wurden und Millionen deutscher Menschen zu Grunde gingen, bilden ein furchtbares Gegenstück zur Gegenwart.

Im Jahre 1945 mußten auch die Bewohner des Braunauer Ländchens zwangsweise ihre Heimat verlassen und wurden in alle Winde verstreut. Auch die Mönche mußten zum größten Teil die Stätte ihres einst so segensreichen Wirkens verlassen und teilten das gleiche Schicksal mit ihren Landsleuten. Sie haben hier zu Rohr in Niederbayern eine neue Heimat gefunden und unter schwierigsten Verhältnissen bereits wieder ein Gymnasium errichtet, wo sie die alte Braunauer Tradition fortsetzen und einen gut ausgestatteten Braunauer Heimatbrief herausgeben. Die Sehnsucht nach der alten Heimat ist aber bei allen Bewohnern dieses Ländchens wach geblieben. Möge ein gütiges Geschick sie alle wieder zurückführen in jenes schöne Fleckchen Erde, das von ihren Vorfahren einst in mühevoller Arbeit aufgebaut und zu einem bedeutenden Wirtschafts- und Kulturzentrum Ostböhmens ausgebaut wurde.

www.riesengebirgler.de

0000

Das Riesengebirge in der Sage.

Sagen und Märchen sind mehr als bloße Nacherzählungen irgendwelcher Scheinerlebnisse. Sie sind der Ausdruck der engen Naturverbundenheit, nicht selten auch der tiefen Religiosität unserer Vorfahren. Weniger "fortschrittlich" und "aufgeklärt", als wir Menschen des 20. Jahrhunderts, sahen diese in den Dingen nicht die in ihrem Wirken wohlberechenbare "Materie", nicht einen nur mechanischen Ablauf aller Geschehnisse, sondern das Walten einer höheren Macht. Darauf bauten sie ihr Leben auf und gestalteten sie ihre Sitten und Gebräuche. Wohl war mancher Aberglaube damit verbunden - der Kern jedoch hatte seine Wurzeln in der Weisheit des Erlebten: in den natürlichen Gesetzen des Seins.

Besonders unser heimatlicher Sagen- und Märchenschutz spricht von solcher Naturverbundenheit und Religiosität. Es gibt wenig Landschaften, die über einen gleich großen Reichtum verfügen, wie es denn auch wenige gibt, die den gleichen zaubervollen Reiz wie das Riesengebirge besitzen. Lassen uns Sturm und Nebel, erlebt auf dem Kamme, in den Klüften oder in der Tiefe der Wälder die seltsame Sagen- und Märchengestalt Rübezahl begreifen, so erinnern wir uns an den stillen Teichen und bei dem geheimnisvollen Murmeln und Plätschern der Bäche der Wassermannssagen. Unzählig sind die Geschichten, die uns Kristalle, Mineralien, verschüttete Bergwerke und Höhlen künden. Auf den historischen Stätten der österreichisch-preußischen Kriege vermeinen wir in Herbstnächten noch heute das Getümmel der Schlachten zu hören. Von Geheimnissen umwoben ist die Gründung der Dörfer, Städte und Schlösser, die bis zum Beginn des Jahres Eintausend zurückreicht

Um dieses wertvolle Volksgut dem Vergessenwerden zu entreißen und unseren Kindern und Kindeskindern zu erhalten, beginnt der vorliegende Riesengebirgs-Heimatbrief mit dem Zyklus

"Großmütterchen erzählt".

Eine große Anzahl an Sagen und Märchen liegt bereits vor; aber viele dürften noch fehlen. Helft mit, die Sammlung zu vervollständigen, schreibt alle Heimatsagen und -märchen, die Ihr kennt, auf und schickt sie mir. Häufig wird eine Postkarte genügen. Auf die Form und den Stil kommt es dabei nicht an. Was nicht ganz druckreif sein sollte, wird zurecht gefeilt.

Wie Rübezahl zu seinem Namen kam.

Rübezahl sah auf einer seiner Wanderungen ein reizvolles Mädchen, Emma, die Tochter eines schlesischen Fürsten und Verlobte des Herzogs Ratibor. Um ihr Bild besser fixieren zu können, verwandelte er sich in einen Raben und, da auch dadurch seine Wünsche nicht erfüllt wurden,

in einen schönen Jüngling, der die blonde Schönheit in seinen unterirdischen Palast entführte.

Trotz der Pracht desselben fühlte sich aber Emma sehr vereinsamt und unglücklich, weshalb Rübezahl ihr einst eine Anzahl Rüben brachte und dem Mädchen ein Stäbchen mit dem Bedeuten gab, die Gewächse damit zu berühren und ihnen Gestalten zu geben, welche ihr beliebten. Emma tat es und versammelte ihre ehemaligen Gespielinnen und Lieblingstiere um sich, die jedoch alle nur so lange lebten, als der Saft in den Rüben anhielt, weshalb sie genötigt war, von Rübezahl immer neue Rüben zu erbitten. Als aber der Winter von den Fluren Besitz ergriffen und alles Grün mit seinem weißen Tuche bedeckte, blieb ihm nichts anderes mehr übrig, als die Rüben aus Samen zu ziehen. Während dem kam der Frühling ins Land und Emma sah noch immer nach, wie sie sich der Gefangenschaft entziehen könnte.

Eines Tages ließ sie eine Rübe zur Biene werden und sandte sie zu Ratibor, er möge zu ihrer Erlösung herbeieilen. Die Botin aber wurde von einer Schwalbe verschlungen; ebenso eine Grille, welche Emma mit der gleichen Botschaft ausgesandt hatte, von einem Storch. Eine dritte Rübe erhielt die Gestalt einer Elster und dieselbe vollbrachte ihre Sendung. Während nun Rübezahl der Bitte Emmas nachkam, die Rüben auf einem Felde genau zu zählen, woraus sie sich künftig ihren Hofstaat herstellen wollte, verwandelte die Gefangene eine große Rübe in ein schnelles Roß, schwang sich darauf und ritt dem Orte zu, wo Ratibor ihrer harnte.

Als Rübezahl die Flucht entdeckte, schleuderte er Emma im höchsten Grolle einen fürchterlichen Blitz, dann einen mächtigen Felsklumpen nach, der sie zermahlen sollte. Aber der Blitz spaltete nur eine Eiche auf des Berggeistes Grund und Boden, und der Felsblock blieb auf der Grenze als ein riesiges Denkmal liegen, daß der Herr des Gebirges von einem Mädchen überlistet wurde. Ratibor aber führte seine Braut den hocherfreuten Eltern zu.

Bald war die Geschichte in der Leute Mund gekommen und lachend gab man dem Herrn des Gebirges den Namen "Rübenzähler" oder "Rübezahl".

-----ooo-----

Die Geschichte des Liedes vom Riesengebirge.

Von Vinzenz Hampel.

Eine schlichte Weise, die in guten und schlimmsten Zeiten die Sudetendeutschen und die Schlesier wie ein treuer Freund begleitete, ist des Riesengebirglers Heimatlied. Zwei Lehrer, beide Söhne der schönen Gebirgsheimat, haben das Lied in den Jahren 1914 und 1915 geschaffen: Otmar Fiebiger schrieb die Worte, der Verfasser diese Berichtes die Weise.

Fiebiger erzählte gerne, wie er auf einer Kammwanderung in der gemütlichen Peterbaude eingekehrt war, wo -wie immer- die Zither klang und die Gäste manches Lied mitsangen, aber keines vom Riesengebirge dabei war. Er schlich hinaus in die Bergeinsamkeit und schrieb im Anblick der wunderbaren Bergwelt:

Bloe Barche, grüne Täler,
mitta drin a Heisla kleen,
herrlich is dos Stückla Erde
und ich bin ja dort drheem.

Und noch am selben Abend las er seinen Freunden in der Baude vor:

O mein liebes Riesageberche,
wu die Elbe so heemlich rinnt,
wu der Rübezoh! mit seinen Zwergen
heut noch Sagen und Märchen spinnt.
Riesageberche, Riesageberche,
meine liebe Heimat du!

Die Dialektdichtung wurde im Jahre 1914 in der Festschrift des Trautenauer Gesangvereins "Harmonie" anlässlich seines achtzigjährigen Bestandes erstmalig abgedruckt.

Im Frühling 1914 übernahm ich eine neue erzieherische Aufgabe in dem aufstrebenden Bergstädtchen Hohenelbe und trat dort in kunstfreundliche Kreise ein. Ich erlebte damals eine Blütezeit der Liebhaberbühne unter der Leitung des begabten Willy Jerie und sah in würdigen Aufführungen Goethes Faust, Schillers Tell, Kleists Hermannschlacht, Hebbels Nibelungen, Gerhart Hauptmanns Versunkene Glocke und Fuhrmann Henschel. Für die Hauptrollen wurden öfters erstklassige Schauspieler aus Wien und Dresden gewonnen. - Die "Liedertafel" stand unter den strebsamen Obmännern Fritz Plech und später Dr. Hubert Schrimpl über dem Niveau der Gesangvereine. Erstklassige Künstler wurden zur Mitwirkung bei den Konzerten eingeladen. Auch im Vereine selbst gab es gute Kräfte. Der lyrische Tenor Hans Gollner sang gern ernste Lieder. Der Chordirektor Ernst Rösler, dem stets die Augen feucht wurden, wenn er von Mozart und seiner Kunst sprach oder reden hörte, phantasierte öfters am Flügel. Dr. Roedl huldigte der heiteren Muse, Sang und Begleitung waren bei ihm aus einem Guss und wirkten prächtig. Das Soloquartett des Vereines (Göllner, Müller, Zinecker und Arloth) wurde auch auswärts gerne gehört. In diese Kreise trat ich mitwirkend ein.

Der erste Weltkrieg brach aus. Die Reihen der Sänger lichteten sich. Um den restlichen Chor beisammenzuhalten, sorgte man für eine gemütliche Nachprobe. Für diesen kleinen Kreis vertonte ich Fiebigers Dichtung vom Riesengebirge. Ich hatte das Lied für mich, für meine Singstimme geschrieben und dachte nicht daran, daß es einmal in die Welt ziehen könnte. Die Dialektform ist mir heute nicht mehr geläufig, ich gebe das Lied in der Schriftsprache wieder.

In ruhig gehenden Achteln ahmte ich den stets bedächtigen Riesengebirgler nach und führte die Melodie im gleichen Rhythmus aufwärts.

Im Refrain versuchte ich den Inhalt der Verse auch in den Tönen anzudeuten, soweit dies in der liedmäßigen Stimmführung möglich war. Wie die Bergwellen steigt die Melodie an (1., 3. u. 5. Verszeile), die Elbe zieht talwärts, deshalb fällt auch die Melodie der 2. Zeile, die Sagen und Märchen überspannen gleichsam das Gebirge, die 4. Zeile steigt im auffallenden Bogen empor, der Schluß ist der Ausdruck tiefer Heimatliebe. Als ich das Lied das erstemal den Freunden vorsang, war der Erfolg unerwartet günstig. Einige Urlauber, die damals zufällig anwesend waren, gestanden mir ihre tiefe Rührung ein. In den folgenden Nachproben mußte ich immer wieder das Lied singen. Bald verlangten die Sänger, das Lied vierstimmig zu singen. Ich schrieb es für Männerchor mit Baritonsolo, und so wurde es Mitte März 1915 erstmals öffentlich aufgeführt. Von dieser Zeit an zog das Lied weitere Kreise über Hohenelbe hinaus.

Auf dem Gebirge sang ich das Lied erstmalig in der Wosseckerbaude am Westhange des Reifträgers. Mit den Wirtsleuten Endler war ich befreundet. Der Wirt war von der Weise gerührt, ich mußte sie ihm zum Abschied noch einmal vorsingen. Dann begleitete er mich ein Stückchen auf dem Wege zur Elbquelle, blieb einmal stehen und zeigte auf den felsigen Gipfel des Reifträgers mit den Worten: "Dort oben müßte eine Baude stehen!" Der erste Weltkrieg ging verloren, Öster-

reich zerfiel in einzelne Nationalstaaten. Endler wurde aus der Wosseckerbaude verdrängt und bald darnach begann er auf dem Gipfel mit Hilfe deutschböhmischer Freunde die Baude zu bauen; es wurde eine der schönsten Bauden im Gebirge. Er genoß sie nicht lange. Ein Sprichwort sagt: Ist das Haus fertig, dann kommt der Tod. Endler war ein stiller, in sich gekehrter Mann. In einem Anfall von Schwermut beschloß er sein Leben. Sein letzter Wunsch, am Grabe das Heimatlied zu singen, wurde ihm erfüllt.

In Hohenelbe und Umgebung war das Lied zu einer Volksweise geworden, lange bevor es gedruckt wurde. Um das Jahr 1920 erschien das Lied in Liederbüchern. Daraufhin wurde die Klavierausgabe einem Musikverlage angeboten, der es mit der Begründung ablehnte, daß ein Heimatlied nur einen kleinen Abnehmerkreis habe. Da gab ich im Selbstverlage eine Liedkarte und die Ausgabe für Gesang und Klavier heraus. Ich konnte beobachten, wie in Nordböhmen eine Stadt nach der anderen von dem Lied erobert wurde und wie es auch über die Berge nach Schlesien drang.

Schöne Erinnerungen knüpfen sich an jene Zeiten. Die Kinder sangen die Weise im Freien. Ein Bauer fuhr auf das Feld und piffte das Lied vor sich hin. Als ich durch die Felsenstadt Wekelsdorf wanderte, klang das Lied aus einer Flachsbreche, Mädchen sangen es bei der Arbeit. Nach Beendigung des Gesanges sagte ich zu den Mädchen, daß ich das Lied vor einigen Jahren komponiert habe. Man sah sich erstaunt an und lachte dann spöttisch: "Ja, das könnte jeder sagen!" Mir wurde an jenem Tage bewußt, daß ich mit dem Liede den schlichten Menschen eine kleine Freude in das Leben gebracht hatte. Bald darauf erschien das Lied auf Schallplatten. Der Dirigent Dobrindt nahm es in die Rundfunkprogramme der "Schönen Weisen" auf. Der Dichter Hans Kaergel führte das Lied in die literarischen Werke ein. Aus dem Heimerfolge wurde ein deutscher. Zu Anfang der dreißiger Jahre bekam ich aus Brasilien die Nachricht, daß das Lied als Männerchor bei einem Wett-singen den ersten Preis errungen habe. Der Mitteilung lag eine Spende für die von mir geleitete Anstalt bei.

Das Volk sang sich die Weise zurecht und beim Anhören der rhythmischen oder melodischen Veränderungen staunte ich, wie folgerichtig sich die Schöpferkraft des Volkes auswirkte. Auf diese Art sind wohl in alten Zeiten unsere Volkslieder zugeschliffen worden. Als Beispiel bei meinem Liede führe ich eine Veränderung der Melodie im dritten Takt an, die ich einem Freunde abgelautet und in die nächstfolgenden Auflagen aufgenommen habe. Bei dem Heimatliede zeigten sich auch mancherlei Auswüchse: es wurde als Walzer getanzt, ein Kapellmeister machte einen Marsch daraus; aber das Lied war nicht umzubringen.

An dem Texte wurde wenig geändert, man hat lediglich statt der Wiederholung des Wortes Riesengebirge in der vorletzten Zeile des Refrains "schönes Gebirge", "Märchengebirge" oder "Deutsches Gebirge" gesungen. Die letzte Fassung wurde gedruckt. Die Tschechen nahmen daran Anstoß und verboten die öffentliche Aufführung. Das Volk aber sang das Lied um so lieber. Es verband die Menschen innig mit dem Boden und schlug auch eine Brücke zu den stammverwandten Schlesiern jenseits der Berge.

www.riesengebirgler.de

Nach dem Umbruch im Jahre 1938 klang das Lied öfters im Rundfunk. Bald aber merkte man, daß es an höheren Stellen zurückgesetzt wurde und begründete es damit, daß die Weise slawischen Charakter habe. Man nahm Anstoß an dem Rubezahlbilde des Hohenelber Malers Fritz Hartmann, das alle Ausgaben schmückte, es entspräche nicht dem Bilde des Berggeistes, das im Volke lebe. Der Verlag Ehrler & Co., der das Lied 1938 übernommen hatte, mußte alle Liedkarten einstampfen und die Druckplatten der Polizei übergeben. Auf die Verbreitung des Liedes hatte diese Maßnahme keinen Einfluß, das bewiesen die Wunschkonzerte im Winter 1941/42, in denen das Lied weit über zweihunderttausend Mark einbrachte.

Das Schlimmste, was den heimattreuen Menschen treffen kann, ist die Vertreibung von der Scholle. Das Lied zog mit Millionen Menschen in die Fremde. Und wo auch die Riesengebirgler zusammenkommen, da erklingt ihr Lied in alter Wärme und belebt die Herzen. Nun singt man auch zwei neue Strophen von einem unbekannten Dichter.

Blaue Berge, grüne Täler,
mitten drin ein Häuschen klein.
Herrlich ist dies Stöckchen Erde
und ich bin ja dort daheim.
Als ich einst ins Land gezogen,
h'n die Berg' mir nachgesehn,
mit der Kindheit, mit der Jugend,
wußt selbst nicht, wie mir geschehn.
Oh, mein liebes Riesengebirge,
wo die Elbe so heimlich rinnt,
wo der Rübezahl mit seinen Zwergen
heut noch Sagen und Märchen spinnt.
Riesengebirge, deutsches Gebirge,
meine liebe Heimat du!

Ist mir gut und schlecht gegangen,
hab' gesungen und gelacht,
doch in manchen bangen Stunden
hat mein Herz ganz still gepocht.
Und mich zog's nach Jahr und Stunde
wieder heim ins Elternhaus,
hielt's nicht mehr vor lauter Sehnsucht
bei den fremden Menschen aus.
Oh, mein liebes

Heil'ge Heimat! Vater! Mutter!
Und ich lieg an ihrer Brust
wie dereinst in Kindheits Tagen,
da von Leid ich nichts gewußt.
wieder läuten fromm die Glocken,
wieder streichelt ihre Hand;
und die Uhr im alten Stübchen
tickt wie grüßend von der Wand:
Oh, mein liebes

Für uns schlug die bitt're Stunde,
aus dem Tal sind wir verbannt,
das von allen uns'ren Ahnen
heil'ge Heimat wird genannt.
Wieder blühen Anemonen,
Habmichlieb und Enzian,
doch es freut kein deutsches Auge
in der Heimat sich daran.
Leb' wohl, mein liebes

Betend rufen wir zum Himmel:
Vater, höre unser Fleh'n,
laß nach dieser Zeit der Prüfung
uns die Heimat wiedersehn!
Und der Herrgott wird es geben,
daß der rohe Haß vergeht,
daß die schwarzrotgoldne Fahne
wieder auf der Koppe weht.
Oh, mein liebes

Und kommt's einstens zum Begraben,
mögt ihr euren Willen tun.
Nur das eine, ja das eine:
laßt mich in der Heimat ruhn!
Wird der Herrgott mich dann fragen
oben nach dem Heimatschein,
will ich deutsch und stolz und deutlich
vor dem Himmelstore schrei'n:
Bin aus dem lieben Riesengebirge,
wo die Elbe so heimlich rinnt,
wo der Rübezahl mit seinen Zwergen
heut noch Sagen und Märchen spinnt.
Riesengebirge, deutsches Gebirge,
meine liebe Heimat du!

Der Wert des Liedes liegt doch nur darin, daß es die heimattreuen Menschen angenommen und sich zu eigen gemacht haben und es zu allen Zeiten hochhalten.

Ist die Geschichte des Heimatliedes zu Ende?

Nein, die Zeit schreibt sie weiter!

(Entnommen dem "Hohenelber Heimatbüchlein" von Josef Renner. Bitte, auch die heutige Buchbesprechung zu beachten!)

-----0-----

Das Monatsbild.

Oktober - Weinmond.

Unser Leitspruch: "Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!" (Friedrich Schiller: Wilhelm Tell).

Liebe Riesengebirgler!

Wir wählten diesmal einen Leitspruch, der wohl noch niemals in der gleichen Eindringlichkeit zu uns gesprochen hat wie heute: Was du ererbt von deinen Vätern hast

"Der hat gut reden!" wird vielleicht mancher von Euch sagen.

"Wie sollen wir das, was wir von unseren Vätern ererbt haben, erwerben, wenn es uns geraubt wurde, längst nicht mehr in unserem Besitze ist?"

Nun, liebe Heimatfreunde, gerade deshalb, weil uns Gewalt und Unrecht das Letzte genommen haben, spricht das Leitwort so eindringlich! Es erübrigt sich, unsere Schicksale seit 1945 aufs neue aufzuzählen. Erlebt doch jeder von Euch an seinem eigenen Leibe das unheilschwangere Los der Gegenwart und das düstere Grau der Zukunft. Meine Postmappen sind mit Dutzenden Schreiben gefüllt, in denen Landsleute Klage über trostlose Einsamkeit erheben, in die sie gegen ihren Willen gestellt worden sind. Unzählig sind die Fragen nach dem Sohn, der Tochter, den Geschwistern und nach lieben Freunden. Nicht minder zahllos wissen wir die, denen zwangsweise Untätigkeit und Not unvorstellbare Sorgen und Leiden bereiten.

Das und nicht viel mehr vermochte die neue Heimat uns bisher zu geben. Eine "Heimat", die uns nicht selten mit scheelen Blicken begegnet, wie sie die Furcht vor der Konkurrenz eingibt, wenn uns der Wiederaufbau einer Existenz möglich wäre. Eine "Heimat", die uns mit höflichen Worten, hinter denen die Abwehr glimmt, zurückstellt, wo wir unsere erbärmliche Behausung verbessern könnten. Eine "Heimat", der wir "Zugezogene" sind, wo um Arbeitsplätze gekämpft wird. Und eine "Heimat" schließlich, in der es schon so weit war, daß die, die uns beraubten, folterten, die unsere Brüder und Schwestern ermordeten, das Recht genossen, das sie dort, von wo sie geflohen kamen, und vor allem vor dem Ewigen Richter längst verwirkt haben.

Was ist in einer solchen Lage der Einzelne? Ein Bäumchen im Sturm, das gebogen, zerzaust und schließlich geknickt wird!

Nur eines kann uns in dieser Lage retten, nur eines unseren sehnlichsten Wunsch erfüllen: die Gemeinschaft. Im Septemberbrief haben wir darauf hingewiesen, daß wir Sudetendeutschen nicht mehr die Verlassenen sind, die wir waren, daß hinter uns wieder Tausende Landsleute stehen, mit denen uns ein gemeinsames Schicksal vereint. Wir haben schließlich im gleichen Brief und auch in dem vom Juni einen kleinen Einblick in den Bestand der Landsmannschaft der Riesengebirgler und ihrer Arbeit gegeben.

Alle diese Vereinigungen sind Lichtblicke von einer noch nicht absehbaren Bedeutung. Aber sie sind auch erst Anfänge, so hoch ihre bisherigen Leistungen eingeschätzt werden müssen. Sie sind der Anfang des Weges zu Größerem. Dieses Größere zu erreichen, heißt jedoch Arbeit, Arbeit und wiederum Arbeit und Opfer, Opfer und wiederum Opfer. Ohne sie sind große Ziele noch niemals erreicht worden.

Wenn also in dem vorliegenden Riesengebirgs-Heimatbrief ein Aufruf der Landsmannschaft der Riesengebirgler veröffentlicht wurde, so geschah es mit der Überzeugung, daß er nicht nur gelesen wird. Wir wissen, daß die Söhne und Töchter Rubezahl standhaft und treu sind wie die heimatlichen Berge. Solange unsere liebe Koppe hoch über Böhmens und Schlesiens Täler und Gebirge emporragt, solange wird es keinen Riesengebirgler geben, der Heimat und Landsleute vergessen könnte!

Bei solcher Heimatverbundenheit kann es nicht genug begrüßt werden, daß unsere Landsmannschaft nunmehr dazu übergegangen ist, die Organisation zu vertiefen und gleichzeitig zu erweitern.

"Was du ererbt von deinen Vätern hast ..." Wahrlich, wir haben viel zu erwerben! Mögen es wirtschaftliche, soziale oder kulturelle Belange sein, es gibt nichts, bei dem wir bisher weiter gekommen wären als bis zu einem Beginn des Wiedererwerbens. Obwohl dieser Wiederaufbau eine der ersten Voraussetzungen zur Rückkehr in unsere alte Heimat ist! Denkt daran, wenn Ihr den Aufruf unserer Landsmannschaft liest, dessen Schlußworte an dieser Stelle wiederholt sein mögen:

"Durch die geschaffene Landsmannschaft wollen wir dokumentieren, daß wir unsere Heimat nie und nimmer aufgeben und bereit sind, alles zu tun, um unsere geliebte Heimat wieder zu erlangen.

Das walte Gott!"

(S.)

Herzliche Riesengebirgsgrüße von:

Walter Jarausch u. Frau Milada, geb. Striharka (Haushlgt. Lehr. aus Bernsdorf), jetzt Bubenreuth Nr. 58, Krs. Erlangen (13a) allen Deutsch-Prausnitzern und Bernsdorfern.

Emil, Rosa und Marianne Sieber, sowie Hedwig Worel aus Marschendorf I, jetzt Kersbach b. Forchheim/Ofr. (13a)

von den Woltaern: Florian Feist, Möhra 29, Post Bad Salzungen, Kreis Meiningen/Thür. (15), Ernst Weißer, Bramsche bei Osnabrück, An der

Bahn 3, Alois Demuth, Küttlen 4, Kreis Bitterfeld, Prov. Sachsen, Marie Otte, Beilrode, Thälmannstr. 57, Kreis Torgau/Elbe (19), Gustav

Riemer, Haldensleben II, Mühlenweg 28, Prov. Sa. (19), Josef und Mina Fiedler, Jessen, Hennigstr. 6, Krs. Schweinitz, Prov. Sa. (19), Josef Bau-

disch, Quedlinburg/Harz, Ballstr. 28, (19), Josef Weber, Hundisburg 36, Krs. Haldensleben (19), Josef Ruß, Horsdorf 8, Krs. Staffelstein/Ofr.,

Rosl Feist, Battaune (21a) über Eilenburg, Krs. Delitzsch, Martha Seidel, Licherode 4, über Melsungen, Hessen (16), Anna Podrazil, Finkershausen 31,

b. Glasenbach, Krs. Biedenkopf (16), Vinzenz Stöckmann (Gastwirt und Wagner), Nenterode 6, über Homberg, Krs. Kassel (16), Anton Demuth, Welbhausen 22, über Uffenheim/Ufr. (13a), Josef Scholz, Schmalkalden, Bahn-

hofstr. 88, Thür. (15), Johann Ent (Heimatsdichter), Menkendorf-Grebs, Post Malliß, Mecklenburg (3), Josef Baudisch (Bauer), Großenlupnitz bei Eisenach/Thür. (15), Franz Patzak, Kolpinsee, Krs. Usedom (3), Johann Demuth, Eglingen über Aalen, Krs. Heidenheim (14a), Franz Illner, Oberpferd 2, Post Oberkottzau bei Hof (13a), Dr. Peter Rumler, Arzt, Niederneukirchen bei Linz, Oberösterreich, Walter Kasper, Bad Wiessee a. Tegernsee, Haus Steinwanger (13b), Heinrich Scholz, Unter-Ellenbach, Krs. Rotenburg/Fulda (16), Franz Breuer, Eislingen/Fils, Hauptstr. 13, Krs. Göppingen (14a), Anton Baudisch, Eislingen/Fils (14a), Bruno Rösler, Eislingen/Fils, Franz Winter, Eislingen/Fils, Hermann Seidel, Eislingen/Fils, Franz Weber, Neumühle, Post Altronsberg, Krs. Viechtach (13b), Hermann Weber, Mündershausen 15, Krs. Rotenburg/Fulda (16), Rudolf Schrut, Oberdarchen 61, Obb. (13b), Ilse Patzak, geb. Löschau, Trömer Josef, Buchdruckmaschinenmeister, allen Riesengebirglern, besonders den Oberaltstädtern; Franz Seidel, Bilanzbuchhalter, Oberaltstadt 5, ehem. Beamter d. Flachsspinnerei Aloys Haase, jetzt Haldensleben, Bornsche Str. 72 (19).

Wir gratulieren:

nachträglich unserem Ldm. Hugo Efler, ehem. Webmeister bei Rudolf Pohl und Meergans, im Kriege bei der Wach- u. Schließgesellschaft in Parschnitz, zu seinem 70. Geburtstag am 23. 2. 49. Ldm. Efler lebt jetzt in Glasofen 21, Krs. u. Post Marktheidenfeld/Main (13a)

unserem Landsmann Franz Fiedler zum guten Erfolge seiner im Juli d. J. abgelegten 2. Dienstprüfung (Anstellungsprüfung als Lehrer) und zur Anstellung als planmäßiger Beamter, sowie ihm und seiner Frau zur Geburt des Töchterchens Sylvia Maria im April 1948 als Schwesterchen zum Sohn Gerd, der im Mai schon 5 Jahre alt geworden ist.

unseren Parschnitzern Rudolf und Maria Rose, geb. Ladig, jetzt Miesbach, Obb. (13b), zur Geburt von Gerdas Brüderlein, des Stammhalters Dieter am 18. September 1949

Herrn Karl-Heinz Storaczek und Frau Sonja, geb. Seidel zur Vermählung am 1. Oktober in Haldensleben, Bornsche Str. 72. Frau Storaczek ist die Tochter unseres Oberaltstädter Landmannes Franz Seidel, ehem. Beamter der Fa. Aloys Haase.

oooooooo

Neue Anschriften:

(Wegen Platzmangel können auch diesmal nur einige wenige Anschriften veröffentlicht werden. Dafür wird im Novemberbrief das Verzeichnis in besonders starkem Umfange erscheinen.)

Trautenauer: Kellner Henny, (22a) Düsseldorf-Oberkassel, Kaiser-Wilhelm-Ring 36. - Weber Helmut, Welhotterstr. 343, b. Peter Erben beschäft. gew., (22a) Vluyn, Krs. Moers. - Wondrak Johann, Ob. Offiz. i. R. u. Lokführ. a. D., (13b) Berchtesgaden, Stangasse 8 1/2, Haus Flora. - Zimmer Josef, Kreuzplatz 4, (13a) Steinbächlein, Post Leutershausen, Krs. Ambach/Mfr. - Tschernitschek Franz, Schokolade- u. Zuckerwarenfabrik, Bahnhofstr. 8., (13a) Großenried 25 üb. Ansbach/Mfr.

Anschriften von Beamten und Angestellten des Arbeitsamtes Trautenau: Kaluza Fritz, (20a) Selxen 16 üb. Hameln - Schmidt Erich, (20b) Braunschweig, Ritterstr. 19/II - Döring Karl, (19b) Quedlinburg/Harz, Rombergweg 8 - Höllige, geb. Berger Hilde, (13b) Anger 29 b. Bad Reichenhall - Dokonpil Marianne (13a) Höfstetten 4, Post Wieseth/Mfr. - Haselbach Anna, (13b) Berchtesgaden, Bahnhofstr. 13 - Kasper Rosa, (13a) Aub 138 bei Ochsenfurt - Nisser Franz, (15b) Oberpreilip 25, Krs. Saalfeld a. d. Saale, Thür. - Mai Walter, (13b) Bad Wiessee, Haus Niethammer, Krs. Miesbach/Obb. - Klemmer Oskar, (15a) Erfurt/Thür., Weißenseer Allee 47 - Scholz Franz u. Tochter Hedwig, (13a) Wieseth 18 bei Feuchtwangen/Mfr. -

Wihon Fritz, (20a) Unterlüß/Nannover(Hohenried), Baracke 200, Deutsches Kohlendepot G.m.g.H. Holzzeinschlag - Stelzig Julius, (13b) Oberwarn-
gau 13 bei Holzkirchen/Ubb. (soll jetzt wieder bei einem Arb. Amt im
Dienst sein).

--o--

Gesucht werden:

Josef Schmidt, Gastwirt aus Trautenu (Bahnhofsrestauration), Hotelier
Ossigowski vom Grand Hotel Spindlermühle, Rudolf Renner, Lehrer, in
Parschnitz

von Hugo Efler, (13a) Glasofen 21, Post Markttheidenfeld/M.
Die Anschriften der obigen Landsleute werden dringend
benötigt.

Der Kriegsgefangene Klaus Nagel aus Jungbuch suchte in der Suchzei-
tung der russ. Zone seine Angehörigen.

die Wekelsdorfer Dr. Brosche, Postbeamter Ferdinand Kral, Karl Riek und
Josef Leier, gew. Ob. Truppführ. b. RAD.,
von A. Puhr, (13a) Breitbach-Gerolzhofen.

Frau Frieda Leeder, geb. Fischer, und ihren Ehegatten Hans Leeder aus
Oberaltstadt (Schwager d. H. Oberlehrer Richter) und Frau Lina Burkert,
Arztenswitwe aus Jungbuch

von Berta Haase, (14a) Kuchen/Fils, Fabrik, ü. Geislingen/Steg

Kriegswitwe Frieda Wolf, geb. Scharf, Tochter des pens. Eisenbahners
Scharf, und ihre beiden Kinder (1 Junge, 1 Mädel)

von Hermine Böhmer, (13b) Bad Reichenhall, Kl. St. Zena.

Kurt Weber aus Parschnitz, Welhottastr. 343, bei Peter Erben beschäftigt
gewesen, geb. 23.10.21,

von seinem Bruder Helmut Weber, (22a) Vluyt, Krs. Moers.

Rudolf Portelka, Freiheit 108, Krs. Trautenu, techn. Angestellter bei
Lorenz, Hohenelbe

Elfriede Habel, geb. Schmidt aus Trautenu, Ufergasse 14, Haus Magnesia
von Maria Schmidt, geb. Hellige aus Albendorf, Krs. Landeshut,
jetzt (21a) Oberlinghausen/Lippe, Altersheim Kiffelstift.

Franz Moser, geb. 25.8.1901 in Parschnitz, zuletzt wohnhaft Großaupe
I/127 Wälschebauden. Hierzu schreibt Frau Moser: Mein Mann wurde am
2.6.45 von Tschechen mitgenommen. Seitdem fehlt jedes Lebenszeichen.
Nur ein Hollmann Alois, der auch bei den Männern war, schrieb mir, sie
wären in Zittau aufgeteilt worden. Er war ja auch nach Polen gekom-
men. Die meisten sind den Russen übergeben worden. Er hatte eine Ver-
letzung am Fuß und ist daher entlassen worden. Z.Zt. ist er in Wern-
neck bei Schweinfurt in einem Versehrtenheim. Dann habe ich noch
gehört: Eine gewisse Frau Fischer aus Fichtenwasser bei Johannisbad
hat gesagt, sie hätte mit einem N. Brandenburg Heimkehrer voriges Jahr
gesprochen. Er kennt 3 von Johannisbad, den Jeschke Hugo, früh. Bürger-
meister, Janski Anton und Kühnel Josef, Zineckerbaude. Er wäre entlassen
worden, während die anderen 3 in ein verschärftes Lager nach Oranien-
burg gekommen seien. Kühnel Josef sollte auch entlassen werden, ist
aber bis jetzt noch nicht bei seiner Familie. Diese drei Männer
wurden seinerzeit von Johannisbad nach Zittau mit dem gleichen Trans-
port auf einem Lastauto weggeschafft.

Nachrichten erbeten an Herrn Walter Zukunft, (21a) Oberlinghausen/Lip-
pe, Brocksick 11.

Unsere Toten:

An alle Freiheiter, die unsere gute Mutter, Frau Josefa Bock, gut kannten, teilen wir mit, daß dieselbe nach einem schweren Leiden am 3. Juni 1949 in Junkershausen, Krs. Bad Neustadt/Saale, verschieden ist und Pfingstsonntag fern der geliebten Heimat beigesetzt wurde. Dazu kam die erschütternde Mitteilung, daß ihr Sohn Ernst Bock vom 13. auf den 14. April 1945 bei der Verteidigung Breslaus im Häuserkampf gefallen ist. Er hat vom 17.3.45 an als vermißt gegolten. In schmerzlicher Trauer grüßen wir alle Freiheiter und anderen Freunde. — Ria Gall, geb. Bock, (13a) Junkershausen, Krs. Bad Neustadt/Saale, Trude Sedlatschek, geb. Bock, (3a) Neubrandenburg, Ravensbergstr. 61, Hildegard Bock, (13a) Pleystein, Marktplatz 84, Opf., in Namen aller Angehörigen.

Am 17.9.1947 verstarb Frau Franziska Kober, Schwiegermutter unseres Ldm. Lehrer Franz Fiedler.

Vor etwa einem Jahr verschied in Großheerse b. Stolzenau/Weser Reg. Rat Dr. Gerhard Petzke, Leiter des Arb. Amtes Trautenau. Das Scheiden Dr. Petzkes, der seinen Beamten und Angestellten stets vorbildlicher Kamerad war, wird von diesen tief bedauert.

Am 26. August 1949 starb im 76. Lebensjahr Frau Marie Wippler, geb. Kammel, aus Oberaltstadt.

Den Angehörigen unser tiefstes Mitgefühl!
Den Toten unser bleibendes Gedenken!

Du kleines Blatt vom großen Lebensbaum,
zur Erde wehst du nieder,
zum ew'gen Schläfe ohne Traum —
es sieht dich niemand wieder.

Erich Waldau.

---o00o---

www.riesengebirgler.de

Aus der alten Heimat.

Oberaltstadt: Unsere Landsmännin Thurik befindet sich noch immer in Oberaltstadt, obwohl sie sämtliche Papiere in Ordnung hat und bereits die Ausreisegenehmigung des Innenministeriums besitzt: der Betrieb, in dem sie beschäftigt ist, gibt sie nicht frei.

Die Lebenshaltung in der C.S.R.

Nachstehender Bericht ist der Neuen Züricher Zeitung entnommen. Obzwar schon im Mai erschienen, hat er, wie laufend zahlreiche Pressemeldungen bestätigen, noch immer seine Berechtigung. Manches von dem Geschilderten dürfte auch auf unsere Heimat zutreffen.

"H.E.T. Prag. Wenn man am Wenzelsplatz die vorübereilende Menschenmenge betrachtet, drängen sich Vergleiche mit dem vergangenen Jahr auf. Gegenüber jener Zeit hat sich die Kleidung ganz offensichtlich verbessert oder — genauer gesagt — differenziert, denn die neuen Anzüge und langen Röcke fallen mehr ins Auge als etwa ausgefranste Ärmel und abgetragene Hosen. Der "New Look" hat sichtlich an Boden gewonnen, trotz den Bemühungen der Regierung, den Textilverbrauch zu beschränken. Aber hier trägt er nicht jene Verspieltheit zur Schau, die ihn etwa in Budapest oder Paris auszeichnen. Nonchalance und sichere Eleganz strömen nur in geringem Umfang von jenseits der March und des Rheines herüber. Hier herrscht vielmehr eine etwas schwerfällige

Nüchternheit vor. Häufig sind die andersfarbigen Säume und Gürtel, die darauf hindeuten, daß den geschickten Händen der Scheiderin eine Verlängerung des Kleides aus alten Beständen gelungen ist. Daß vor dem Anziehen des Mantels - Geld und Coupons reichen nicht für einen neuen! - etwa zuerst der Rock unter den Gürtel hochgerollt werden muß, fällt nur noch dem Fremden als Kompositität auf.

Die bessere Kleidung, vor allem der Damenwelt, entstammt zum Teil den sogenannten "Freien Läden", die, vierhundert an der Zahl, im ganzen Gebiet der Tschechoslowakei eröffnet worden sind und in denen Textilien und Lebensmittel zu schwindelnd hohen Preisen couponfrei gekauft werden können. Für eine Durchschnittskrawatte müssen dort z.B. 450 bis 600 Kronen bezahlt werden, das sind zum offiziellen Kurs umgerechnet etwa 50 Franken. Ein Meter Wollstoff kostet bis 2500 Kronen oder fast 230 Franken. Diese "Freien Läden" wurden nach offizieller Darstellung eingerichtet, um das gehortete Geld - eine Zeitung schreibt von 30 Milliarden am Ende des vergangenen Jahres - abzuschöpfen. Daneben gibt es sogenannte "Devisengeschäfte", wo Ausländer für sich oder für Einheimische gegen harte Devisen einkaufen können zu Preisen, die etwa denjenigen in der Schweiz entsprechen, wobei die Qualität allerdings weit geringer ist."

(Fortsetzung folgt)

Steißzug durch die Heimatbriefe!

Auch die letzten Heimatbriefe berichten noch immer von den gleichen Zuständen in der alten Heimat: Verfall, Verhaftungen, Unterschlagungen.

Der Karlsbader Heimatbrief vom August schildert den Weltkurort Karlsbad eine "Stadt ohne Gesicht". Die jetzt dort wohnenden Menschen kamen mit kleinen Handkoffern aus dem Innern Böhmens und haben große eingerichtete Wohnungen bezogen. Im Innern Böhmens saßen sie in niedrigen Stellungen, in Karlsbad wollten sie sich verbessern. In ihren großen herrschaftlichen Wohnungen hausten sie in den Küchen. In den verschmutzten Höfen spielen ihre Kinder mit chinesischen Porzellanschalen; wenn Brennholz gebraucht wird, werden in den Gärten die Obstbäume gefällt, da Noten, Atlanten, Klassiker schon längst ihren Weg als Heizmaterial gegangen sind. In manchen Häusern, selbst in einer der schönsten Villenstraßen, ist, seit die Deutschen fort sind, keine Hausreinigung mehr vorgenommen worden. Beim Sprudel sitzen Kurgäste aus dem Innern Böhmens, trinken Sprudel aus Thermosflaschen, essen Buchtein dazu und fragen zuweilen: "Wo kommt denn der Sprudel her und wo wird er so heiß gemacht?"...

In der Umgebung von Karlsbad ist bei einem Autoausflug stundenlang kein Mensch zu sehen gewesen. Villen, Bauernhöfe, Häuser standen leer. Was Wert hatte, ist fort. Friedhöfe sind verwildert, Kriegerdenkmäler zerstört, von Gräbern werden von Tschechen die Grabsteine weggeschleppt und für die Gräber ihrer Angehörigen verwendet. (Altrohlauer Heimatbrief, September).

Von allerlei Betrügereien, Diebstählen und Unterschlagungen berichtet der Gablonzer Heimat-Bote vom August. Nachstehend drei charakteristische Fälle:

"Der Tscheche Bac war Narodni spravec der Firma E. Schuster. Er wollte die ganze Firma in die Slowakei "verlegen". "Ich werde mich hier im Grenzgebiet nicht abschinden!" erklärte er. Dafür bekam er eine Kerkerstrafe. Als er sie abgesehen hatte und wieder in Freiheit war, machte er bei der genannten Firma sofort einen Einbruch und entwendete 128.000 Kc; Darauf wurde er neuerdings eingesperrt."

"Der Tscheche Fencel war vom Narodni Vybor mit der Verwaltung von 49 Gablonzer Häusern betraut; er sollte die Mieten einkassieren und an die Sparkasse abführen. Das erste tat er, das zweite nicht."

Schließlich verschwand er und schrieb dem Narodni Vybor einen Brief, daß er Selbstmord begehen werde. Aber man fand ihn frisch und munter in Jitschin. Er hatte insgesamt drei Viertel Millionen Kc an Mietgeldern unterschlagen ...

Ein großer Teil der Fälle aber wird überhaupt nicht verhandelt, weil die Beteiligten die besten Beziehungen zur Polizei und zu den Ämtern haben."

(Fortsetzung folgt).

Aus der neuen Heimat.

Am 11. September 1949 beging Herr Hans Stubner, Bankbeamter aus Trautenu, Schreiberbergasse 4, seinen 59ten Geburtstag. Im Kreise seiner Familie wurde dieser Tag würdig gefeiert. Heimaterinnerungen war der Gesprächsstoff des Tages. Wir Riesengebirgler des Sudetendeutschen Hilfsbundes Hannover wünschen Herrn Stubner weiterhin alles Gute. Der Riesengebirgs-Heimatsbrief schließt sich mit seinen übrigen Lesern diesen Glückwünschen an!

Reise durch die bayrischen Flüchtlingslager.

(1. Fortsetzung)

Jetzt versucht der Staat die Flüchtlinge aus den Regierungslagern herauszunehmen und sozusagen auf eigene Füße zu stellen. So könnte der Staat sich etwas entlasten. Da diese Flüchtlinge weder in der Stadt noch auf dem Lande Arbeit finden und mit der kleinen Unterstützung von 25 bis 36 Mark pro Monat kaum das nackte Leben ihrer meist kinderreichen Familien fristen können, gleiten sie in ein unvorstellbares Elend ab. Die materielle Belastung für Bayern und die Gefahr einer Verelendung und Verwehrlosung der Masse lassen die Lösung des Flüchtlingsproblems immer dringender erscheinen. Alles aber weiß, daß eine Lösung nicht mehr in der Macht Deutschlands liegt, sondern nur von außen kommen kann. Um nun gar die elf Millionen Flüchtlinge in Westdeutschland aus den heutigen Elendsleben in einen einigermaßen menschenwürdigen Zustand zurückzuführen, dazu braucht es die Mithilfe der Vereinten Nationen. Unsere Reise durch die bayrischen Flüchtlingslager verfolgte den Zweck einer engen Kontaktnahme mit der Wirklichkeit. Wir wollten abseits der politischen Diskussion uns von der Not eine Vorstellung vermitteln. Wir waren erschüttert, erschüttert über das namenlose Elend, erschüttert über die Tatsache, daß diese Not im Auslande eigentlich noch gar nicht realisiert wird. Dabei handelt es sich um eine Eiterbeule, die Europa noch zu schaffen machen wird und, nach einem Ausspruch des Vorsitzenden der Flüchtlingskommission des Weltkirchenrates, "den Frieden bedrohen kann". An der vielleicht noch einige Zeit auf sich warten lassenden Gesamtlösung kann die Schweiz nicht mitwirken, aber es erhebt sich die Frage, ob sie im Augenblick nicht instande wäre, wenigstens einen geringen Teil der vordringlichsten Bedürfnisse dieser Flüchtlinge zu befriedigen. Bei der Hälfte aller Flüchtlinge befinden sich Kleidung und Ausstattung in einem trostlosen Zustand. Wir sahen ungezählte Betten, die diesen Namen nicht mehr verdienen. Die Kinder haben keine Unterwäsche. Männern und Frauen mangelt es an Arbeitsschuhen, die Neugeborenen verfügen weder über Wolldecken noch Windeln. Medikamente fehlen. Hausrat kann wegen der knappen Geldmittel nicht erstanden werden. Ganz zu schweigen von Büchern und Spielsachen, die hier an diesen Stätten, wo man zuerst in die Lethargie versinkt, um zum Spiel nihilistischer Neigungen zu werden, einen nicht zu unterschätzenden Wert besäßen.

Angesichts dieser Not plant das "Schweizerische Rote Kreuz" in Zusammenarbeit mit der Liga der Rotkreuzgesellschaften eine durchgreifende Hilfe für die Flüchtlinge Westdeutschlands. Es wird zu erwägen sein, ob nicht das "Schweizerische Rote Kreuz" sich mit konzentrierten Kräften der Flüchtlingsnot des nachbarlichen Bayerns annehmen könnte.

(Fortsetzung folgt).

Der Sudetendeutschen Klage und Gebet.

von Adolf Skall.

Fern der Heimat, uns verloren,
die uns ruft und um uns weint,
wo Urväter deutsch geboren,
deutsch im Volksstamm uns vereint,
müssen wir in Sehnsucht bangen
nach Dir, o Sudetenland,
wo einst unsere Lieder klangen
und wo unsre Wiege stand.

Feindverjagt vom Heimatlande,
bettelarm und ohne Dach,
in zerschlagenem Gewande,
leben wir in Not und Schmach.
In der Fremde, die entrechtet,
selbst nach Brot und Arbeit schreit,
von der ganzen Welt geächtet,
und die Hilfe, ach, so weit!

Habt Ihr rings auf Gott vergessen,
der auf Eure Taten schaut?
Seid Ihr alle so vermessen,
daß Ihr nur auf Euch vertraut?
Hat der Heiland nicht geboten:
"Liebet Euch, begrabt den Haß!?"
Doch uns macht man zu Heloten,
treibt mit unserm Kreuzgang Spaß!

Christus führt man wohl im Munde,
doch im Herzen wohnt er nicht.
Unser Los gibt davon Kunde,
stellt die Welt ins rechte Licht.
Mag sie uns auch jetzt verstoßen,
Gott der Herr verläßt uns nicht,
hebt den Kleinen, stürzt den Großen.
Fürchtet Ihr nicht sein Gericht?

Herz, mein Herz, sei voller Hoffen,
unverzagt im Gottvertraun,
halt das Tor zur Heimat offen,
Herr, laß sie uns widerschaun!
Laß uns in der Heimat leben,
einstens dort begraben sein:
Alles woll'n wir dafür geben
als die treuesten Kinder Dein!

Sehnsucht nach der Heimat.

Moderato.

vertont
Gust. Rodtloff

Vor- u. Nachspiel



Text des Liedes:

1. Wenn der Amsel dunkle Lieder
leis im Abendlicht verwehn,
möcht'ich in das keusche Antlitz
meiner heiligen Heimat sehn!
Wenn im Tal die Königskerzen
und die Märchenblumen blühn,
möcht ich still im heiligen Staube
meiner Heimaterde knien!
2. Wenn die Wandervögel rufen
unter silberhellem Mond,
möcht'ich durch die Heimat gehn
wo das große Schweigen wohnt. &
Wenn die winterweißen Wälder
weit im Glanz der Sterne stehn,
möcht ich unter Gottes Augen
tief ins Herz der Heimat sehn!
3. In des Tages heißen Mühen
und in sorgenschwerer Nacht
hab ich unter heiligen Schmerzen,
teure Heimat, Dein gedacht.
Herr, am Ende meiner Tage
sollst Du mir ein Liebes tun:
"Laß den ruhelosen Wandrer
in der Heimaterde ruhn!"

Die lachende Stunde.

"Humor ist, wenn man trotzdem lacht!" (Busch).

Trautenauer Sonntagsausflug.

Vo Trautna zucha ei langa Schwärma
Sonntichs die Leitlan, om sich zo wärma
Dorch a Growa bei plühnichar Sonne
Bis of a Echlhof. Ach, wor dos eene Wonne!

Bei Schnabln machta se olle halt.
Der Gostwert wor noch ne asu alt,
Sei Weiwa dofür ene sehr gude Muttor,
Vorsorchte die Gäste met anständichom Futter.

Zo Mettich gobs immor große Portion,
Dor Bauch bloste sich uf wie a Gasluftballon.
Die Trautscha Gäste, die beisomma soßa,
Worn ne zom osahn, wos die olle froßa.

En Tallor met Soppe, es wor Eich a Eckl,
Schweinsschnetzl gruß wie a Apportdeckl.
Dos schweften se olles met Bier nan nondor,
Es tot ne viel kosta da gonze Plondor.

Oft tot gor noch enor Bedienung ruffa:
"A gruß Teppla Kaffee met Streslkucha!
Ach, bringa se mir doch glei zwemol,
No werch ichs ju su glei of emol!"

On wenn wetor nischt noging, zucha se hem,
gor monchor fluch üwor a ganz klensta Sten.
Da hotte zo tief eis Bierglös gesahn
On dofür ene Krune mehr ausgegahn.

Doch hemtraffa muß ma, gob ma blus acht,
Beim Friedhof die Mauer, soch ma bei Nacht,
donn schwenkta die Mehrzohl lenks ob dovon,
Domit wor da Ausflug für heit obgeton.

www.riesengebirgler.de

E.W.
Trautenau.

Tücke des Schicksals.

Gott Amor schoß seine Liebespfeile auch in die Herzen des Baudenpersonals. In jedem Haus wohnten meistens junge Burschen und Mädchen, daher hatte auch ich mir zur Abwechslung des Alltags eine kleine "Flamme" angeschafft und ihr fürs ganze Leben die Treue geschworen. Doch der Bruch kam eher, als ich es dachte.

Eines Sonntagsabend machte ich ohne meiner Angebeteten einen Abstecher nach Spindelmühle, wo ich in der Mädelsstegbaude landete. Im Verlauf des Abends vergaß ich nun meinen Treueschwur und verlor mich für diesen Abend an eine andere des schwachen Geschlechts. Als Kavaliere brachte ich die holde Schöne bis nach St. Peter nach Hause, was sich ziemlich in die Länge zog. Schuld daran war die schöne warme Sommernacht. - Am Dienstag hatte ich mit meiner verschworenen Braut ein Stelldichein verabredet, was sie mir aber absagte. Am Telefon wurde mir, dabei allerhand an den Kopf geworfen und ich erfuhr, daß meine sonntägige neue Bekanntschaft die Schwester meiner Flamme war.

Auflösung des Heimaträtsels von Brief Nr.6:

1. Riesengrund, 2. Urlasgrund, 3. Erlebach, 4. Bob, 5. Enzian, 6. Ziegenrücken, 7. Adolfbaude, 8. Heuschöber, 9. Lindwurm, 10. Buchberger, 11. Raureif, 12. Urlaub, 13. Niederhof, 14. Nora, 15. Emmarweg, 16. Niederlangenau

= "Rübezahlbrunnen".

Mitteilungen-

Landsmannschaft der Riesengebirgler
aus dem ehemaligen Landkreis Trautenaue.

Esslingen, 1. September 49

Lieber Riesengebirgler, liebe Riesengebirglerin!

Bei den großen Treffen in Holzkirchen, Ochsenfurt, Bayreuth, Esslingen wurde immer wieder der Ruf laut, daß wir uns enger zusammenschließen sollten und in der Hauptausschußsitzung in Ochsenfurt am 3.7.1949, sowie bei dem letzten großen Treffen am 6. u. 7.8.1949 in Dillenburg wurde endlich einstimmig der Beschluß gefaßt, alle Riesengebirgler mitgliedsmäßig in die Landsmannschaft der Riesengebirgler des ehemaligen Landkreises Trautenaue zusammenzuschließen.

Durch diese Mitgliedschaft soll jeder Riesengebirgler, selbst der in dem entlegensten Dörfchen, verbunden sein mit unserer großen Gemeinschaft und mit uns in engere Fühlungnahme kommen. Um unsere Zusammengehörigkeit zu kennzeichnen, wird auch ein eigenes Riesengebirgslandschafts- Abzeichen geschaffen, damit wir uns jederzeit und überall erkennen können. Es wird an alle Mitglieder zum Selbstkostenpreis abgegeben werden.

Um die großen Aufgaben, die sich die Landsmannschaft gestellt hat, zu bewältigen, wurde von dem Hauptausschuß und von den Teilnehmern des Dillenburger Treffens ein Mitgliedsbeitrag von 10 Pf. pro Monat beschlossen, beginnend ab 1.9.1949 bei einmaliger Entrichtung im Jahre, also bis 31.8.1950 DM 1.20 Mindestbetrag, wobei diejenigen Landsleute, die in der glücklichen Lage sind, sich bereits in besseren Verhältnissen zu befinden, nach ihrem Ermessen einen höheren Beitrag leisten wollen.

Die beiliegende Zahlkarte, einzahlbar bei jedem Postamt, ist für die Jahresbeitragsleistung zu verwenden, auf Grund derer Sie in die Mitgliedskartei aufgenommen werden und eine Jahresmitgliedskarte erhalten. Auf dem Abschnitt: "Mitteilungen für den Empfänger" bitten wir Sie uns anzugeben: 1. Ihre genaue Adresse, 2. Geburtsdatum, 3. alte Heimatadresse mit alter Berufsangabe.

Mit der Durchführung der gesamten Organisation wurde vom Hauptausschuß die Landsmannschaft Dillenburg betraut.

Durch die geschaffene Landsmannschaft wollen wir dokumentieren, daß wir unsere Heimat nie und nimmer aufgeben und bereit sind, alles zu tun, um unsere geliebte Heimat wieder zu erlangen.

"Das wolle Gott."

Für die Landsmannschaft der Riesengebirgler aus dem ehemaligen Landkreis Trautenaue: Alfons Kolbe, Esslingen, 1. Vorsitzender.

Mitglieder des Hauptausschusses: Ing. Ferdinand Liebich, Bayreuth, Prälat Richard Popp, Steinhöring, Dr. Hans Jiptner, Sulzbach, Dr. Wilhelm Dienelt, Röttingen, Dr. Josef Klüg, Neustadt/Aisch, Karl Schrey, Schliersee, Max Fiedler, Josefstal, Franz Reus, Unterweisenbrunn, Erwin Richter, Staffeltstein, Josef Seidel, Fürstenfeldbruck, Alfred Brendel, Bielefeld, Erwin Herrmann, Dillenburg, Franz Krinke, Dillenburg.

Überweisungen an Postscheckkonto: Frankfurt/Main 62874 Landsmannschaft der Riesengebirgler Dillenburg, erbeten.

Aufruf an alle ehemaligen sudetendeutschen DHV-Mitglieder.

An mich und andere führende DHVer erging seit 1945 oft die Aufforderung, die einstigen Mitglieder des DHV - Deutschen Handels- und Industrieangestelltenverbandes, Aussig, des VdWA - Verbandes deutscher weiblicher Angestellter, Aussig, und des BdW - Bundes deutscher Werkmeister, Aussig - die als GEDAG, Gesamtverband deutscher Angestellter in Aussig zusammengefaßt waren, auch jetzt wieder zu sammeln.

Ich versuche heute, diesen Wünschen nachzukommen und bitte alle früheren Verbandskollegen, die jetzt in den drei Westzonen leben, ihre Anschriften bekanntzugeben. Dazu gehört auch ein Vermerk, ob auch heute eine Angestelltentätigkeit ausgeübt wird.

Damit wird sich auch gleichzeitig klären, ob eine fachliche Auskunftserteilung, sozialrechtliche Rentenbetreuung oder andere Teile unserer früheren Arbeit notwendig sind oder gewünscht werden.

Nur muß ich auch bitten, Rückporto oder eine kleine Spende beizuschließen oder auf Postscheckkonto 72767 Stuttgart einzusenden, da ich Rentner bin und nur meine restliche Kraft und den einstigen, ungeschwächten Willen zur Verfügung stellen kann, eingedenk unseres alten Wahlspruches: "Einer für alle, Alle für einen!"

Eduard Wenzel, ehem. Verbandsvorstand d. DHV - Aussig, jetzt Altbach a.N., Esslingerstr. 61, Württemberg, (14a).

(Im Einvernehmen mit den einstigen Mitarbeitern: Franz Ritter, Ludwig Schweiger, Alfred Hannawald, Dr. Kurt Schäffer, Josef Walter).

Kunst und Wissen.

Ein Hohenelber Heimatbüchlein des Oberhohenelbers Josef Renner erschien in der Allgäuer Heimatverlag-G.m.b.H., Kempten i. Allgäu. Renner hat hier mit seinen reichen Erfahrungen, die er als jahrelanger Sekretär der christl. Gewerkschaften sammeln konnte, mehr als ein "Büchlein" geschaffen: ein richtiges kleines, reich illustriertes Buch. Auf 160 Seiten wechseln heimatkundliche und unterhaltende Beiträge namhafter Mitarbeiter in Poesie und Prosa, Mundart und Schriftsprache ab. Viele von ihnen werden, wie unsere Leseprobe "Die Geschichte des Liedes vom Riesenberge" von Vinzenz Hampel zeigt, weit über die Grenzen des Kreises Hohenelbe hinaus gern gelesen werden. Wir können dieses Heimatbüchlein allen Landsleuten empfehlen. (S.)

Zur Musikbeilage schrieb unser Niederaltstädter Landsmann Schulleiter Oskar Poßlipy: "Die zu Herzen gehende Melodie und die trefflichen Textworte sind der Grund, weshalb ich Ihnen beides zusende und ich hoffe, daß manchem unserer Heimatsehnenden damit eine kleine Freude bereitet werden kann. Den Text des Liedes verfaßte der Freund meines Bruders Pater Anton Stenuf aus Karlsbad. Mein Bruder ist ein ausgezeichnete Musiker, zuletzt Kapellmeister in Gablonz n/N. und spielt außer Klavier, Orgel, Violine, Fagott, Xylophon ganz vorzüglich Akkordeon. Er hat ungemein große Vorliebe für einfache, aber ergreifende Melodien und würde uns ebenso den schneidigsten Heimkehrmarsch liefern."

Sonstiges.

Heimatchroniken. Eine beachtenswerte Anregung gibt Ldm. Dr. Emil Feist, ehem. Referendar am Amtsgericht Hohenelbe, später am Landgericht Trautenau, jetzt Glasofen 3, Post Marktheidenfeld/Main (13-). Dr. Feist schreibt: "Ich würde anregen, daß sich für die einzelnen Gemeinden der Heimat oder für mehrere zusammen je 1 Person findet, welche die Anschriften der Leute aus der Heimatgemeinde sammelt und eine Art Heimatchronik in der Fremde weiterführt. Für Wolta tut dies bereits

ent=

ne

ck=

los

ch

CH

Liebe Heimatfreunde in der russ. Zone! Die immer zahlreicher werdenden Bestellungen des Riesengebirgs-Heimatbriefes ermöglichten leider nicht immer, diesen zuzuschicken, da sich derart viele Freiemplare mit den mäßigen Unkostenbeitrag nicht vereinbaren lassen. Ich erlaube mir deshalb, mehrere Anfragen nach der Zahlungsmöglichkeit beantwortend, einen Vorschlag zu machen. Soweit die Bezahlung nicht von den Westzonen aus in D-Mark erfolgen kann, kann der Unkostenbeitrag auch im Einschreibebrief in Ostmark geleistet werden, u. zwar aus Rücksicht auf die beträchtliche Differenz in der Umrechnung in Form eines Gemeinschaftsbezuges.

In besonderen Ausnahmefällen wird natürlich der Riesengebirgs-Heimatbrief auch weiterhin kostenlos zugeschickt.

Ich hoffe, daß die Mitarbeit und Werbung weiterhin so rege sein werden wie bisher, damit allmählich auch der Unkostenpreis herabgesetzt werden kann. Auf die bereits erfolgte Ermäßigung bei Sammelbezug von mindestens 10 Heimatbriefen wird nochmals besonders hingewiesen.

Mit den herzlichsten Heimatgrüßen verbleibe ich

Euer Landsmann

Otto Seemann

(Trautenau-Niederaltstadt)

Bezugsgebühr: Einzelbrief 1.-DM, bei Vierteljahrs-Abonnement (3 Briefe) DM 2.- (bei Sammelbezug von mindestens 10 Briefen DM 1.80). Für die russ. Zone: 60 Ost-Pfennig, bzw. 0-Mark 1.50, bzw. 0-M.1.-

Überweisungen innerhalb des Bundesstaates auf mein Postscheckkonto Essen 6381, aus der russ. Zone per Einschreibebrief.